

# „Für uns heute!“

Nikolaus Bachler liegt an der Bayerischen Staatsoper die Gegenwartigkeit des Kernrepertoires am Herzen

WOLF-DIETER PETER

Hier bin ich!“ hat er ausgerufen, in München, auf der Bühne des Nationaltheaters. Aber das war 1990 und damit geradezu prophetisch: Der damalige Schauspieler Klaus Bachler rief dies als Samiel in Webers „Freischütz“. Inzwischen schaut Nikolaus Bachler als Staatsintendant aus der Eckfensterfront im 5. Stock des neuen Verwaltungsgebäudes sowohl auf seinen zentralen Arbeitsbereich, die Rückfront des Nationaltheaters, als auch auf den klassizistisch geprägten Marstall-Platz. Im Blickfeld liegen auch „Innovation“, vertreten durch die Max-Planck-Zentrale, liegen „gestaltete Natur“ mit der Ecke des Hofgartens, liegen „Tradition“ mit den Residenzbauten und „Verantwortung“ mit der Kuppel der Staatskanzlei. Umgeben von schwarzen Designermöbeln und selbst bevorzugt in figurbetonendem Schwarz auftretend, antwortet er auf die Frage zum Wechsel nach 12 Jahren Wien an Münchens Großes Haus, in die aus

seiner Sicht „nördlichste Stadt Italiens“: „Angekommen bin ich mit unglaublicher Neugierde und großer Begeisterung. Ein kluger Kopf hat ja gesagt: ‚Wien ist eine zu kleine Großstadt und München eine zu große Kleinstadt‘ – da ist ein bisschen was dran. Ich empfinde aber nun München als unglaublich offen, sehr gerade, sehr direkt, sehr begeisterungsfähig, viel mehr an der Sache orientiert. In Wien ist das Umfeld enorm wichtig, das ‚Wie?‘; in München ist die Frage nach dem ‚Was‘ erfreulich präsent.“

Nach Gründen gefragt, ergänzt Bachler: „Einem Theatermenschen wie mir kommt das Barocke der Stadt, auch der wohl aus dem Katholischen erwachsende Sinn für Ritual, Fest, Feier und Ästhetik einfach entgegen. Die hiesige Oper ist ja nicht nur die zweitälteste überhaupt, sondern auch als Bauwerk das eigentliche Zentrum der Stadt, ein wahrgenommener Kommunikationspunkt, zu dem

viele, viele hin möchten. Eine Premiere in München ist eben nicht nur glamourös, sondern im Sinn der Societät wichtiger als in anderen Weltstädten.“

## Vielfalt der Handschriften

Hatte Bachlers Vorgänger Peter Jonas vor allem mit Händel und Monteverdi reüssiert, so betont Bachler auf die Frage nach anderen Zyklen – etwa mit den in München vernachlässigten Komponisten der 1920er Jahre oder des französischen Barocks – die Bedeutung des Kernrepertoires. Das will er nicht in 20, 30 Jahre alten Inszenierungen spielen, deswegen gibt es in seiner ersten Spielzeit „Macbeth“, „Aida“ und „Lohengrin“ neu, dazu für das mediterrane München die Belcanto-Erstaufführung der „Lucrezia Borgia“. Entscheidend ist für Bachler, dass dabei die aus seiner Sicht unverändert zentralen Inhalte „gegenwärtig“ erzählt werden: „Archaisch gesehen, hat der Mensch zahlenmäßig sehr wenige Probleme – es sind immer wieder Liebe, Macht, Beziehungen, Tod. Theater und Oper sind dafür seit Aischylos über Monteverdi und Wagner die anschaulichste Kulturgeschichte der Menschheit: sinnlich und physisch erlebbar. Komplex wird es in jeweiligen Zeiten durch das unterschiedliche ‚Kleid‘. Doch die Konflikte bleiben – aber es ist keine Wiederholung, sondern eine Verwandlung. Darum ist es sträflich, wenn Theater und Oper nicht ‚gegenwärtig‘ sind, wenn irgendeine Vergangenheit bedient wird, es ‚repräsentativ‘ ist oder ‚unterhält‘. Gegenwärtiges Theater muss irritieren, oder erfreuen, oder visionär sein – und

# BORGIA



1 | Pavol Breslik (Gennaro), Edita Gruberova (Lucrezia Borgia) und Steven Humes (Gubetta) in Christof Loys Inszenierung von Gaetano Donizettis „Lucrezia Borgia“ am Münchner Nationaltheater.



Foto: Wilfried Hösl

auch mal scheitern dürfen. Doch immer muss die Frage gestellt werden: Was bedeutet das für uns heute?“

Dem entspricht, dass Bachler bislang stark divergierende „Handschriften“ für Szene und Regie präsentiert hat: den in München als Opernregisseur neuen Martin Kušej, dessen auf *killing fields* spielender „Macbeth“ die Opernkulinariker – vielleicht sogar ein wenig gezielt – verstörte und herausforderte, getreu Bachlers vorab geäußerter Devise, dass „Denken helfe – auch im Theater“ (DDB 09/2008 und 12/2008). Zudem gab es neue Stimmen und mit Dirigent Nicola Luisotti einen der führenden „Italianità“-Vertreter kurz vor seinem Absprung nach San Francisco. Mit Andreas Kriegenburg als „Wozzeck“-Regisseur kam abermals ein anderer, neuer Opern-Stil (DDB 01/2009). Da GMD Kent Nagano dirigierte, beruhigte sich auch die Feuilleton-Diskussion über das Verhältnis Bachler-Nagano. Das von Bachler ja auch gleich reklamierte „Scheitern“ stellte sich dann allerdings mit Christian Stückls Banal-Zugriff auf Pfitzners schwierigen „Palestrina“ real ein.

Womöglich am typischsten für Bachlers Linie war die „Lucrezia Borgia“-Produktion: Edita Gruberova in der Titelrolle – das hieß, dass alle Vorstellungen am ersten Verkaufstag ausgebucht waren. Doch durch das Bühnenteam Christof Loy/Henrik Ahr/Barbara Droshn wurde die opulente Süffigkeit verweigert und ein ganz gegenwärtiges Drama um ungelebte Lebensentwürfe herb und unkulinarisch lebendig. Da könnte eine Art Prinzip – Bonbon mit Wachmacherbeimischung – erkennbar werden, eine Produktionsweise, mit der Bachler sowohl an der Volksoper wie auch am Burgtheater Erfolg hatte.

Dementsprechend streift Bachler auch nur kurz die Kampf-Begriffe „Regietheater“ und „Werktreue“, denn den Streit darum findet er obsolet: „Natürlicherweise will der Mensch Ruhe und Si-

cherheit. Gerade wenn es ihm gut geht, will er nicht gestört und verunsichert werden, will er vielleicht die Kernfragen nicht stellen. Zweitens tendiert der Mensch zum Vertrauten. Wenn also der Satz kommt ‚Das ist nicht Mozart!‘, dann meinen die Betreffenden ja nie den Mozart von 1784, sondern die Mozart-Aufführung von 1955... Ich halte das für ‚Phantomschmerzen in der Kunst‘, weil da etwas nachgetrauert wird, was substantiell gar nicht da war. Kunst muss uns aufwühlen – das ist ihr eigentlicher Stoff. Deswegen müssen wir ‚Macher‘ uns um diese Zeitgenossenschaft bemühen – allerdings muss die Interpretation auf die Höhe des Werkes kommen. Das tut sie bei Neuinterpretationen auch mal nicht – dann ist das aber nicht falsch, sondern einfach schlecht, weil die Interpreten weit hinter dem Werk zurückbleiben. Dennoch dringe ich darauf, dass die Interpretation eines Werkes dauernd fortgesetzt wird.“ Folglich signalisieren auch die kommenden Teams zumindest in der Papierform herausfordernde Interpretationsansätze: „Jenufa“ mit Kirill Petrenko und Barbara Frey; „Aida“ mit Daniele Gatti und Christoph Nel; „Lohengrin“ mit Kent Nagano sowie Richard Jones und Ausstatter Ultz.

### Ansätze zur Vernetzung

Bachler genießt zwar bei Sponsoren-Empfängen und Premierenfeiern sichtbar die Rolle, das „erste Haus der Stadt“ zu leiten. Doch es gibt auch Ansätze zur Vernetzung. Mit Ulrich Peters, dem Intendanten des *Staatstheaters am Gärtnerplatz*, hat es zwei Treffen gegeben. Eine einzelne Werk-Doppelung war laut Bachler nicht mehr zu umgehen, doch ansonsten gibt es eine Repertoire-Abstimmung, so dass die Musikstadt München künftig das klassische Modell *Große Oper neben Komischer Oper* neu beleben wird. Noch klarer signalisiert Bachler eine künftige dramaturgische Zusammenarbeit mit dem Staatsschauspiel, wenn Martin Kušej ab 2011 die Intendanz übernommen

hat – aufbauend auf die gemeinsamen Spielstätten *Marshall* und *Cuvilliestheater*. Dementsprechend will er weiterhin neue Regisseure und Dirigenten, gerne auch Künstler aus anderen Genres, in die Opernarbeit locken: „Sie werden etliche Debütanten erleben. Das ist ein Risiko, das ich eingehe.“ Da setzt Bachler die sowohl an der Wiener Volksoper wie an der Burg praktizierten Linien fort. Seine Aussage, dass große Musiktheaterregisseure wie Felsenstein, Rennert oder Berghaus den Beruf im Schauspiel erlernt haben, signalisiert wohl, dass er Talente von dort in die Staatsoper locken will. Er ist nicht darauf fixiert, durch Uraufführungen Profil zu entwickeln, sondern will erst die eingehende Planung und Prüfung, welcher Stoff in welcher Form an welchem Ort produziert werden soll. Mit Peter Eöt-vös kommt es so zu einer Uraufführung

in der nächsten Saison. Auch Johann Simon Mayrs „Medea“ ist Bachler den Versuch einer Wiederentdeckung wert. Und der für ihn erkennbaren bayerisch-katholischen Mentalität will Bachler nach „Palestrina“ mit Messiaens „Saint François“ und Poulencs „Dialogues des Carmelites“ weiter nachspüren. Ebenso überlegt sieht er die Medien-Präsenz der Staatsoper: Der Rundfunk ist aus seiner Sicht ein sehr feines Medium für die Verbreitung der Aufführungen des Hauses. Angesichts der DVD-Schwemme auch mittelmäßiger Aufführungen will er aber immer die Prüfung: „Was ist wirklich wesentlich?“ Derzeit sieht er bei vielen Veröffentlichungen die ästhetische Qualität durch das Marketing zurückgedrängt.

### Sie etwas wie Glück

Neue Intendanten bringen auch neue Mitarbeiter, und Nikolaus Bachler hat auch neue Organisationsstrukturen eingeführt. Mit Pål Moe ist nun einer der weltbesten Casting-Direktoren nicht mehr für Chicago, sondern, für München und Glyndebourne „volatil“, dauernd auf der Suche nach neuen Talenten – wovon nicht nur die neuen Stimmen rund um „die Gruberova“, sondern auch etliche neue Repertoirebesetzungen erfreulich „tönten“. Mit Victor Schoner kam ein Köhner aus dem Paris Mortiers ins Münchner Betriebsbüro. Florian Scholz kümmert sich um die internationalen Beziehungen – „Wozzeck“ geht nach Tokio und Australien, „Palestrina“ nach Hamburg, „Lucrezia Borgia“ nach Oslo; nur der neue „Macbeth“ passt leider nicht in die Brüsseler Bühne. An die Stelle des Chef Dramaturgen ist ein neues Quartett von vier jungen, aus seiner Sicht „hochtalentierten“ Köpfen getreten, von denen jeweils einer ein Werk „begleitet“. Nach außen hin sind die farblich gebrochenen, visuell verquasteten Plakate verschwunden: abermals aus Paris wurde Julia Schmitt abgeworben – und ihre Plakate sind stadtwweit wirkliche Eye-catcher, ihre neuen Programme konzentrieren sich optisch auf das Wesentliche.

Sie alle hat Bachler in neuer Verteilung in den neuen Räumen des 5.Stocks als Think-tank versammelt. Ein wenig stolz betont er: „Nichts mehr von Altherrenhaus: Alle sind im Schnitt 30, 35 Jahre alt. Wir beginnen alle frisch und neu.“

Das gilt auch klimatisch für Form und Inhalte. So fährt Bachler mit seinem Dramaturgieteam mal für ein Wochenende ins Münchner Umland – und dort soll, losgelöst von der regulären Arbeit, das erste halbe Jahr reflektiert und in die Zukunft drauflos gedacht werden. Für die „Linie und die Richtung“ sieht Bachler sich selbst als Intendant zuständig. Aber ansonsten will er „selbständige Leute“: „Der Intendant soll mit dem Institut identifiziert werden. Nichts ist schrecklicher als eine graue Eminenz. Irgendwann in der inhaltlichen Diskussion muss eine Entscheidung fallen, dafür bin ich dann da. Aber es hat sich doch in allen Firmen und Kunstinstitutionen gezeigt: Je stärker eine Leit- und Vater-Figur ist, umso mehr kann er Freiheiten geben an alle. Ein souveräner Leiter kann Großzügigkeit praktizieren und sehr viel Freiräume ermöglichen – und das macht dann so ein Institut wie eine Staatsoper erst lebendig. Ich wünsche mir, dass ich das erreiche, was mir am Burgtheater gelungen ist: Dort wurde gesagt, dass zehn Jahre mit mir ‚auf Augenhöhe‘ gearbeitet wurde. Deshalb jetzt auch hier: In einem so großen Haus soll partnerschaftlich frei, inhaltsbezogen, angstfrei und daher lustvoll gearbeitet werden. Drum wünsch‘ ich mir selbst jeden Morgen ‚Leichtigkeit‘, weil das zusammen mit Großzügigkeit dazu führen kann, dass intensives und sogar besessenes Arbeitsethos vereinbar ist mit guter Atmosphäre, mit respektvoller Haltung, mit Nicht-Druck... Wenn wir diese emanzipierte Haltung erreichen, dann wird die Bayerische Staatsoper als Ganzes viel leisten. Im besten Fall gelingt es uns zu beweisen, dass Kunst nicht Luxus ist, sondern, wie Bildung oder Wissenschaft, ein unverzichtbarer Ausdruck unserer Zivilisation... und das wäre dann für mich so etwas wie Glück.“



Foto: Christian Kaufmann

#### Nikolaus Bachler

- Geb. in der Steiermark; musikalisches, gutbürgerliches Elternhaus
- Schauspielausbildung am Max-Reinhardt-Seminar Wien
- Schauspielengagements in Salzburg, Göttingen, Berlin und Hamburg
- 1987 Künstlerischer Direktor der Staatlichen Schauspielbühnen Berlin
- 1990 Producteur artistique des Festivals „Taller Europe“ in Paris
- 1991 Intendant der Wiener Festwochen
- 1996 Intendant der Wiener Volksoper
- 1999 Intendant des Wiener Burgtheaters
- 2008 Intendant der Bayerischen Staatsoper München

# Testen lohnt sich doppelt!

Jetzt 2x  
kostenlos  
die deutsche  
bühne lesen

und das  
Jahrgangsplakat  
gratis sichern!

Jetzt online ordern:  
[www.ddb-magazin.de/9740](http://www.ddb-magazin.de/9740)



Ja, ich bestelle zwei kostenlose  
Ausgaben der Zeitschrift **die deutsche bühne** und  
erhalte dazu das **Jahrgangsplakat 2008 gratis**.

Wenn ich im Anschluss weiterlesen möchte, muss ich nichts unternehmen. Ich erhalte **die deutsche bühne** zum Preis von 74 € (im Ausland 88 €) 12x im Jahr. Schüler und Studenten zahlen 60 € inkl. Versandkosten (Bescheinigung bitte nachreichen). Die Kündigungsfrist beträgt dann sechs Wochen zum Ende des Bezugszeitraums. Möchte ich **die deutsche bühne** nicht weiterlesen, teile ich dies dem Verlag spätestens zwei Wochen nach Erhalt der zweiten Ausgabe kurz schriftlich mit. Stand 2009.

Theatermagazin  
**die deutsche  
bühne**

Einfach online bestellen  
oder ausgefüllt senden an:  
Friedrich Berlin Verlag,  
PF 10 01 50, 30917 Seelze,  
per Fax: 0511 / 400 04 – 170

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

Postleitzahl / Wohnort

E-Mail / Telefon

Datum / Unterschrift

X

Das Jahrgangsplakat 2008  
im Format DIN A1 (59x84cm)

Bitte senden Sie mir nur  
das **Jahrgangsplakat 2008**  
zum Preis von 2,50€ inkl.  
Versandkosten.

